

Wo die „allerhöchsten Herrschaften“ empfangen wurden

Spricht man Kissinger Bürger auf den Königssalon oder das Fürstenzimmer im Bahnhof von Bad Kissingen an, lautet die Antwort meist: „Ach, so etwas gibt es ... und wo soll das im Bahnhof sein?“ Wenn schon „eingeborene“ Kissinger kaum etwas von dieser historischen Rarität, einem Prunkstück der klassizisierenden Raumdekoration wissen, wie sollte es dann erst Neubürgern oder Gästen bekannt sein.

Und dabei hat dieser Königssalon nicht nur als einer der ganz wenigen die Zeiten überdauert, er „atmet“ auch Geschichte, denn ihn durchschritten alle hohen und höchsten Herrschaften, die Kissingen einen Besuch zwischen 1874 und 1918 abstatteten, wie Kaiserin Elisabeth und Kaiser Franz Joseph von Österreich, Kaiserin Auguste Viktoria, Zarinwitwe Maria von Russland oder Fürst Otto v. Bismarck. Besonders aber empfangen wurden hier die Prinzregenten Bayerns, Luitpold (reg. 1886–1912) und Ludwig (reg. 1912–1918, ab 1913 König). Als am Samstag, den 2. Juni 1894 der Besuch eines Prinzregenten angesagt war, stand in der Bad Kissinger Saale-Zeitung: „Das regierende Haupt des Hauses Wittelsbach, Se. Kgl. Hoheit Prinzregent Luitpold zieht heute ein in unsere Stadt, die ein Festkleid angelegt hat, wie seit langem nicht mehr“. Und dann folgt eine Beschreibung dessen, was Bürger und Stadt zum Empfang an Dekorationen geleistet hatten. Im Bereich des Bahnhofs sah es an diesem Tag so aus: „Die Bahnhofshalle, in der sich der erste und feierlichste Empfangsakt abspielt, hat sich in einen grünen, harzduftenden Wald verwandelt. Die Säulen, welche das Glasdach tragen, sind mit blauweißem Tuch (der Redakteur war wohl kein Bayer!!, der Verf.) – Fahnen-Rauten – verkleidet und von Guirlanden umwunden, Gewinde aus Tannen und Eichenlaub ziehen sich in leichtgeschwungenem Bogen vom Rand des Hallen-Daches zur Rückwand – das Ganze macht einen freundlichen, gastlichen Eindruck. Den Eingang zum Königs-Salon

schmücken Wappen und Fahnen, das Innere dieses reichausgestatteten Empfangs-Gemaches zieren kostbare Pflanzengruppen.“ An der Bahnhofstraße standen dann noch, von Valentin Weidner entworfene, reich geschmückte Ehrenpforten. Auf dem Perron (Bahnsteig), der übrigens fast noch genauso aussieht wie damals, standen erwartungsvoll die Honoratioren der Stadt und des Staates in Uniform bzw. Gesellschaftsanzug mit Orden und Schärpen dekoriert. Ein Kind, am 2. 6. 1894 war es der 12 jährige Alfons Förster und am 15. 5. 1913, beim Besuch des Prinzregenten Ludwig, die 14 jährige Maria Buscham, durfte, fein herausgeputzt, ein Gedicht aufsagen. Dafür erhielten der Junge eine goldene Taschenuhr und das Mädchen eine Brosche mit der Initiale „L“ verehrt. Die wegen ihrer besonderen schulischen Leistungen ausgewählten Kinder gaben diese Präsente voller Stolz an ihre Familien weiter, wo sie bis heute erhalten sind.

Welche Honoratioren „laut ergangener Anordnung“ beim Besuch von höchsten Herrschaften zu erscheinen hatten, berichtet die Saale-Zeitung am 28. Juni 1889 bei der Ankunft von Kaiserin Auguste Viktoria: „Se. Excellenz der Präsident der kgl. Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg, Herr Graf Luxburg, der kgl. Bezirksamtmann und Badcommissär Herr Baron von Bechtolsheim und der rechtskundige Bürgermeister unserer Stadt Herr Th. Fuchs, diese Herren in voller Amtstracht“. Manchmal hatte auch noch der Kommandant der Kgl. Bayer. Landwehr anzutreten. Der Bahnhofsvorstand mit seinem Personal, Militär und Polizei standen selbstverständlich immer auch am Perron. All diese Herrschaften durchschritten nach dem Empfang auf dem Bahnsteig den Königssalon und verließen dann auf der heute zugemauerten nördlichen Schmalseite des Bahnhofs das Gebäude, bestiegen die dort wartenden Equipagen und fuhren durch das Spalier der wartenden Zuschauer zu ihren Quartieren.



Fürstenzimmer, Bahnhof in Bad Kissingen



Deckendetail

Alle Fotos: G. Wulz

Als 1871 erstmals der lang ersehnte Eisenbahnzug in Kissingen einrollte, war das Bahnhofsgebäude noch nicht fertig gestellt. Erst 1874 konnte auch dieses seiner Bestimmung übergeben werden. Das vornehme, von Generaldirektionsrat Friedrich Bürklein (1813–1872) entworfene und vom kgl. Bezirksingenieur Ambros Trient ausgeführte Bahnhofsgebäude mit seiner klassizisierenden Neurenaissance-Fassade aus Burgpreppacher Sandstein und den stark vorspringenden Mittel- und Eckbauten, gehört zu den ganz wenigen Bahnhofsbauten in Bayern, die ihre ursprüngliche Form, fast unverändert, allen Kriegs- und Abrisszeiten zum Trotz, überdauert hat. Friedrich Bürklein, 1813 in Burk bei Dinkelsbühl geboren, kam 1828 nach München, studierte dort die „hohe Architektur“ an der Akademie der bildenden Künste und besuchte an der Universität die ins Baufach einschlägigen naturwissenschaftlichen Vorlesungen. Er war Schüler Friedrich v. Gärtners (1792–1847, entwarf u. a. in Kissingen die Kurgartenarkaden und den Konversationssaal), dessen romantischen Klassizismus Bürklein zu einem geradezu phantastischen Historismus weiter entwickelte. Neben vielen Privathäusern in München stammt von ihm auch das Fürther Rathaus. Er legte für König Maximilian II., dessen bevorzugter Baumeister er wurde, die Maximilianstraße in München an und entwarf auch die meisten privaten und öffentlichen Gebäude dieser Straße mit dem Maximilianeum als Abschluss. Ab 1843 war Bürklein bei der Projektierung von Bahnhöfen eingesetzt, entwarf u. a. Neu- und Umbauten der Bahnhöfe von München, Augsburg, Bamberg, Würzburg, Nördlingen. Sein Leben beendete der viel geforderte Architekt als pensionierter Generaldirektionsrat 1872 in der Kreis-Irrenanstalt Werneck.

Zu jedem Bahnhof gehörten auch Wartesäle I., II. und III. Klasse je nach Kategorie der Reisenden. Nach dem Regierungsantritt Max II. 1848 wurden auch Lokalitäten (Warteräume) für die allerhöchsten Herrschaften vorgesehen. So entstanden Fürstenzimmer in München, Lindau, Augsburg, Bamberg, Hof, Starnberg, Veitshöchheim, Würzburg, Hohenschwangau und Ansbach, also vor allem an

den Orten, die von dem entsprechenden Personenkreis aufgesucht wurden. Sie dienten den Herrschaften, um, abgeschirmt von den übrigen Zugreisenden, in behaglich eingerichteten und mit eigenen Toiletten ausgestatteten Räumlichkeiten das Warten auf ihre Salonwagen zu erleichtern. Außerdem konnten in diesen Sälen auch Ankunfts- und Verabschiedungsempfänge gegeben werden. Besonders schöne Exemplare dieser Fürstenzimmer waren die von Bamberg und Nürnberg. Das Nürnberger Zimmer hat, ausgebaut und im Verkehrsmuseum aufgestellt, den Krieg und Nutzungsänderungen überstanden.

Zwar befasste sich Bürklein auch mit Innenausbauten, für den Kissinger Königssalon wurde aber der Münchner Dekorationsmaler Joseph Schwarzmann (1806–1890) herangezogen. Geboren in Prutz (Tirol), kam er nach München in die Lehre, wanderte nach Wien und ging zurück nach München. Dort malte er an den Hofgartenarkaden, der neu erbauten Allerheiligen Kirche und erregte durch sein Talent die Aufmerksamkeit Friedrich v. Gärtners, für den er von nun an dessen und eigene Pläne ausführte. So lieferte Schwarzmann auch die Dekoration des Kur-salons zu Kissingen (nicht mehr vorhanden), zu den beiden Pinakotheken, zur Universität, für die Ludwigskirche und das Atrium der Hof- und Staatsbibliothek in München. Auch das Pompejanum in Aschaffenburg, die kgl. Residenz in Athen und die Mannheimer Synagoge wurden neben an die hundert Kirchen, Bahnhöfen und Saalbauten von ihm dekoriert.

Dass ein derart anerkannter und vielbeschäftigter Mann wie Joseph Schwarzmann nun auch 1874 den Auftrag für die Arbeiten am Kissinger Bahnhof erhielt, zeigt die Bedeutung, die man diesem Gebäude zumaß. Trotzdem musste auch er, wie damals üblich, erst einmal eine Kautions von 680 Gulden hinterlegen, bevor er die Aufträge für Maler- und Anstreicherarbeiten (6356 Gulden) und die Stukkateurarbeiten (500 Gulden) ausführen durfte. Schwarzmann überzog den rechteckigen Königssalon mit einer klassizisierenden Stuck- und Malereidekoration und nahm damit die von Bürklein vorgesehene Stilform auf. Über einer Sockelzone sind Pilaster mit

abschließendem Gebälk angebracht, die in eine Felderdecke übergehen. Die Schablonenmalerei zeigt typisch klassizistische Motive, wie Palmetten und Spiralkranken. An der Decke prangen auch das kgl. bayer. Wappen und in der Rosette vier Schwanenmotive. Ob Schwarzmann hier an das Lohengrin-Motiv dachte und damit dem Wagner-Fan Ludwig II. eine Freude machen wollte, kann nur vermutet werden. Schwarzmann erging es wie Julius Mössel, der die Decken des Regentenbaufoyers und des Kurtheaters ausmalte, beide wurden vom Publikum vergessen und leben nur noch in ihren wenigen erhaltenen Werken weiter.

Bei einer Renovierung im 20. Jahrhundert verschwanden die Wartesäle I., II. und III. Klasse, machten Platz für ein Bahnrestaurant, wobei das Fürstenzimmer, in die Gaststätte integriert, besucht werden kann. Bis auf kleinere Veränderungen zeigt das Fürstenzimmer auch heute noch seine ur-

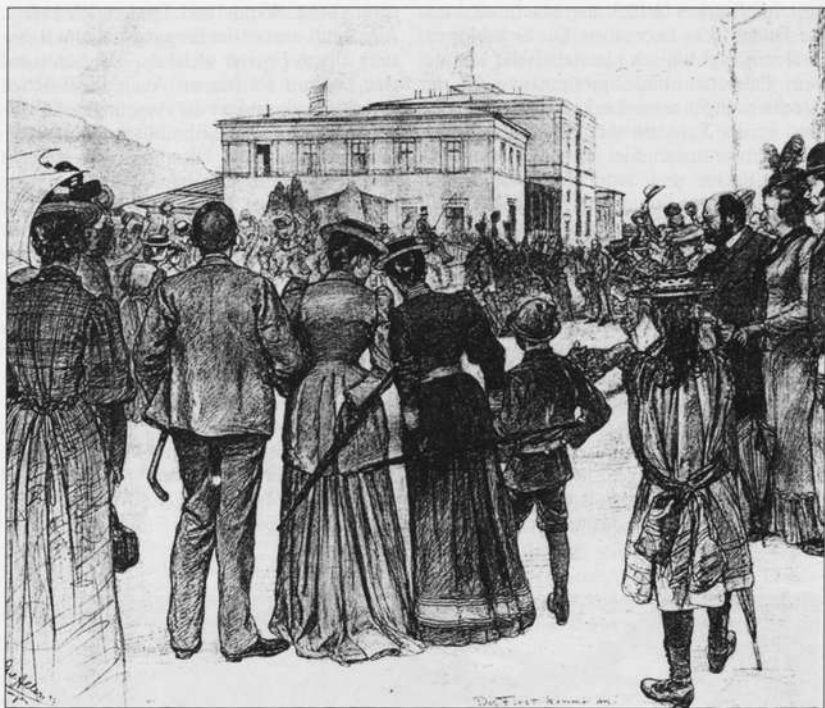
sprüngliche Wand- und Deckendekoration. Allerdings musste die Eingangstür zum Bahnsteig einem Fenster weichen, dafür entstand eine Tür zum Restaurant. Auch die Toiletten und das Halbrund an der Ausgangsseite verschwanden bzw. eine Blindtür mit Holzmaserung imitierendem Ölfarbanstrich schließt nun den ehemaligen Ausgang ab. Der erste hochrangige Gast, Fürst Otto v. Bismarck, der den Königssalon am 5. 7. 1874 betrat und vor dessen Abreise am 13. 8. 1874 die Saale-Zeitung notierte: „Als Fürst Bismarck aus dem Königs-Salon trat und seinen Eisenbahnwaggon bestieg, begrüßte ihn das Publikum mit fortgesetzten Hochrufen ...“, würde diesen Salon auch heute noch erkennen.

Vielleicht können sich die verantwortlichen Stellen nach 128 Jahren einmal zu einer behutsamen Renovierung durchringen, eine Bereicherung für Bad Kissingen und eine Imageaufpolierung für die Deutsche Bahn wäre es bestimmt.



Empfang des Prinzregenten Ludwig (Ludwig III.) am 15. 5. 1913.

Mädchen im weißen Kleid: Maria Buscham.



Ankunft des Fürsten Bismarck 1893 am Kissingener Bahnhof.

Lithographie: von Allers

Quellen- und Literaturverzeichnis:

Hauptstaatsarchiv München, Verkehrsarchiv 7017,
8018, 33114, 33115, 33116, 33117

Saale-Zeitung vom

29. 4. 1874, 5. 7. 1874, 13. 8. 1874, 29. 6. 1889,
2. 6. 1894, 18. 4. 1898, 25. 4. 1898, 15. 5. 1913

Allgemeine Deutsche Biographie

Thieme Becker, Künstlerlexikon

Beatrice Sendner-Rieger, Die Bahnhöfe der Ludwig Süd-Nord-Bahn 1841–1853, Karlsruhe 1989

Unser Bismarck, Gedächtnisausgabe, Stuttgart, S. 45

Denis A. Chevalley / Stefan Gerlach, Denkmäler in Bayern, Stadt Bad Kissingen, München 1998

‘Wer zählt die Völker, nennt die Namen ...’

– Der erste Europäische Krieg führte viele Fremde nach Franken –

(Fortsetzung aus Heft 5/2003)

Freiwill. Kein Pardon.

Finnen hatten nie vorher, soweit der Mensch seine Geschichte kennt, gegen Kroaten gekämpft. Woher dann diese Hauwut auf deutschem Boden vom Jahr der Invasion in Pommern an bis zum Westfälischen Frieden? Sie gaben ihnen kein Pardon und kein Quartier, sondern den Tod auf der Stelle, wie es der König befahl.

Gustav Adolfs Quartierabkommen in Pommern 1630/31 grenzte die Kroaten aus.²⁵⁾ Die französischen Dragoner in schwedischem Dienst, die am 18. Juli 1632 in der Reichsstadt Windheim vor dem Rothenburger Tor frisch gefangene Kroaten erschossen, handelten demnach im Sinne des Königs.²⁶⁾ Auch hatte sich der König nach dem Verlust Neu-Brandenburgs 1631 verhalten lassen, ‘er wolle den Tilly mit seiner eigenen Münze bezahlen und ihm weisen, daß er wie ein menschlicher Soldat, nicht aber wie ein Kroat, Krieg führen solle.’²⁷⁾ Nach Gustav Adolfs Tod wurde in seinem Sinne fortgefahren: auch das Leipziger Quartierabkommen vom November 1632 grenzte die Kroaten aus.²⁸⁾ In der Nacht der wilden Jäger, am 27./28. Dez. 1632, so erzählt Pfarrer Lehmann, lauerte Oberst Stahlhandschuh mit seinen Finnen beim Friedhof von Dorf Chemnitz im Erzgebirge und jagte, als sie endlich kamen, ‘die Crabaten über Hals und Kopf durch den Wald’.²⁹⁾

Die nächste wilde Kroatenjagd, bei der kein Pardon gegeben wurde, führte im Januar 1637 von Wasungen bis auf eine halbe Meile an Königshofen heran. Auf dieser etwa 30 km langen Strecke warfen die Schweden ihre Gegner drei Mal über den Haufen: ‘den Teutschen haben sie Quartier gegeben, die Croaten aber und Unteutschen alle niedergehauen.’³⁰⁾

Auch bei Finnenheros Stahlhandschuh, inzwischen General, scheint sich so etwas wie Jagdeifer entwickelt zu haben. Als er den jungen Karl Gustav, der später (1654) als Karl X den schwedischen Thron bestieg, 1643 zum mährischen Kriegsschauplatz begleitete, wollte er ihm bei Melnik mit nur 150 Reitern eine Kroatenjagd vorführen. Um ein Haar wäre sie schief gegangen.³¹⁾ Sicher fühlte sich Stahlhandschuh gerade in dieser Gegend als Herr und Meister. Schon 1634 und 1639 hatte er hier unter Banér gehaust. Auch der hatte befohlen, keine Gefangenen zu machen. Im Sommer 1634 ließ er einige hundert Kroaten bei Brandeis niederhauen. Ende Mai 1639 wurden acht Wagenladungen toter Ungarn nach Prag gefahren.³²⁾

Eine Ausnahme von der Totschlag-Regel ist überliefert: etwa 300 Kroaten, von Feldmarschall Gustav Horns Finnen im April 1631 jenseits der Warthe gefangen, sollen ‘in Schweden geschickt’ worden sein zwecks Zwangsarbeit im Kupferbergwerk.³³⁾ Nach Carl Adlersparre, der in einer historischen Aufbruchssituation geschwärzte Seiten des schwedischen Reichsarchivs ans Licht brachte, wurden nicht nur Kroaten, sondern auch Deutsche und Dänen zur Zwangsarbeit verschleppt bzw. den Russen zum Kauf angeboten.³⁴⁾

Feindlicher Einfall: Zeugen gesucht

Zurück nach Franken. Als nach der verlorenen Nördlinger Schlacht die Schweden im September–Oktober 1634 fast ganz Süddeutschland räumen mußten, eilten die oben erwähnten finnischen Kampftruppen unter Stahlhandschuh aus Böhmen herbei und stoppten den Vormarsch der kaiserlichen Kroaten am Kamm des Thüringer Waldes. Hennebergisch-Franken wurde von nun an bis